

EIN SÜNDENFALL ?

Über METZGERS Aufsatz „Der Auftrag der Psychologie in der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens“ und die Interpretation durch U. LESSIN

Stephan Goerlich

1. Vorbemerkung

Eine Grundtugend bei der psychologischen Begutachtung ist die Trennung von Befund und Stellungnahme (vgl. FISSENI 1990, 275-304). Dabei soll zwischen der Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse und den Schlüssen und Vorschlägen, die der Psychologe daraus ableitet, unterschieden werden. Im Arbeitsbereich des Journalismus entspricht dem die Trennung von Nachricht und Kommentar. Solche Differenzierungen haben das Ziel, die Urteilsbildung überprüfbar zu machen. Die Fakten sollen möglichst unvoreingenommen referiert werden. Auf dieser Grundlage werden dann Schlüsse und Interpretationen nachvollziehbar, können aber auch diskutiert und revidiert werden. Der Adressat oder der Leser soll die Möglichkeit haben, selbst fundiert zu urteilen.

Bei der Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus liegt ein solches Vorgehen besonders nahe. Die Gefahr der Ideologisierung ist groß. Ein Verhalten vorschnell als Opportunismus und Anbiederung empört zu verdammen, ist ebenso wohlfeil und bedenklich, wenn nicht gefährlich, wie vorschnelles Entschuldigen. Die möglichst redliche Befundaufnahme und die möglichst transparente Begründung des eigenen Urteils können helfen, solche Gefahren zu vermeiden und eine sachliche Diskussion zu ermöglichen. Dies tut not, da die Geschichte selbst verantwortliches Handeln erfordert und nicht als Material für ideologische Grabenkämpfe missbraucht werden sollte.

Im „doppelten Widerspruch“ (!) zur Laudatio, die Hans-Jürgen WALTER (1999, 78/99) zu Wolfgang METZGERS hundertstem Geburtstag verfasst und unter den Titel „Ein Wissenschaftler, der treu blieb“ gestellt hat, rollt Ulrich LESSIN in diesem Heft die Diskussion um METZGERS Verhalten im Dritten Reich neu auf. Als Ansatzpunkt seiner exemplarischen Darstellung der Einstellung METZGERS zum Nationalsozialismus wählt LESSIN einen Aufsatz, den METZGER 1942 in der Zeitschrift „Volk im Werden“ veröffentlichte. Diese Zeitschrift wurde von Ernst KRIECK, der persönlich mit METZGER bekannt war (vgl. WALTER 1999, 79; METZGER, WERTHEIMER 1998, 19) und in der Pädagogik des Nationalsozialis-

mus eine führende Rolle spielte, herausgegeben. LESSIN knüpft an frühere Interpretationen dieses Aufsatzes an. In dem von GRAUMANN (1985) herausgegebenen Band über Psychologie im Nationalsozialismus gehen PRINZ und STADLER ausführlich auf METZGERs Thesen von 1942 ein. Eine weitere Analyse des Textes liegt von ASH (1998, 350-354) vor. GEUTER, der bereits 1982 auf diesen Aufsatz aufmerksam machte, erwähnt ihn in einem Kongressbeitrag (GEUTER 1983, 102) und in seiner umfassenden Monographie zur Psychologie im Nationalsozialismus nur am Rande (GEUTER 1985, 477). LESSIN kommt nun, ähnlich wie PRINZ (1985), zu dem Schluss, dass METZGER sich in „idealistischer Verblendung“ (LESSIN 2001, 30) auf einen „ideologischen Seitensprung“ (LESSIN 2001, 30) mit dem Nationalsozialismus eingelassen habe.

Diese Meinung wird in der Literatur sonst nicht vertreten. STADLER (1985, 151) spricht von einer „partiellen Anpassung als Überlebensstrategie“. ASH zeichnet ein spannungsvolles Bild: Er charakterisiert METZGERs Verhalten als „anxious adaptation“ (1998, 354), betont aber auch, dass diese Anpassung Grenzen gehabt habe (1998, 360).

Es ist sicher nicht möglich, aufgrund nur eines Artikels ein abschließendes Urteil zum Thema „Wolfgang METZGER“ und der Nationalsozialismus abzugeben. Da gerade dieser Artikel aber immer wieder als Referenzstelle angeführt wird, lohnt es sich, die Arbeit am Fragment unter der skizzierten methodischen Voraussetzung der Unterscheidung zwischen Deskription und Interpretation aufzunehmen. Dabei geht es nicht nur um einen historischen Sachverhalt, sondern auch darum, wie einem solchen Sachverhalt zu begegnen ist. Konkret heißt das, dass bei der Analyse des Aufsatzes von 1942 mit der Frage nach METZGERs Einstellung zum Nationalsozialismus auch die Frage verbunden ist, ob LESSIN seinem Gegenstand gerecht geworden ist.

2. Wolfgang METZGERs Artikel „Der Auftrag der Psychologie in der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens“

Der Artikel METZGERs „Der Auftrag der Psychologie in der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens“¹ gliedert sich in sieben durchnummerierte Abschnitte. Im ersten und in den letzten beiden Abschnitten entfaltet METZGER seine Kernthese, für die er in den Abschnitten 2 – 5 vier Beispiele gibt, die er eingehender erläutert.

Diesem Aufbau entsprechend wird zuerst auf die Kernthese und dann auf jedes der Beispiele einzeln eingegangen, wobei erst die Thesen und die Argumentationsstruktur METZGERs in einer Zusammenfassung als ‚Befund‘ dargestellt werden, um dann, auch im Gespräch mit den vorhandenen Interpretationen, im Kommentar eine Stellungnahme zu entwickeln.

¹ Ein Nachdruck findet sich in diesem Heft. Der Artikel wird im folgenden mit den Seitenzahlen des Originals zitiert.

2.1 Kernthese

(1) *Zusammenfassung*: METZGER postuliert eine Ähnlichkeit zwischen der Auseinandersetzung, die in der wissenschaftlichen Psychologie in der Diskussion unterschiedlicher psychologischer Ansätze geführt wird, und der politischen Auseinandersetzung, die „als nationale Revolution und nunmehr als zweiter Weltkrieg ihren unerbittlichen Ernst und ihre Unentrinnbarkeit erwiesen hat“ (133). Dieser Parallele wolle er im vorliegenden Aufsatz durch die Gegenüberstellung des jeweils auf politischem und psychologischem Gebiet „Bekämpften“ und „neu Geforderten“ nachgehen.

Am Ende seines Textes, im sechsten Abschnitt, nennt er ausdrücklich die beiden Gegenspieler in dieser Auseinandersetzung: den „deutschen Geist“ und den „Geist des Westens“ (141). Den „Geist des Westens“ verbindet er mit den Philosophen DESCARTES, HOBBS und LOCKE, deren Auffassungen in der Psychologie dem Assoziationsprinzip und der Entwicklung des Behaviorismus in Amerika mit seinen Wurzeln in der Reflexologie PAWLOWS entsprechen. Als Gegenbewegung nennt er die geisteswissenschaftliche Psychologie DILTHEYS, die - so METZGER - allerdings einen falschen Kompromiss einging, indem sie auf dem Gebiet der Sinnes- und Gedächtnispsychologie die Gesetze der Reiz-Reaktions-Assoziation für gültig erachtete. METZGER führt das Prägnanzprinzip als den „Brennpunkt der gegenwärtigen psychologischen Theorie“ (142) an, die den Behaviorismus und damit den ‚Geist des Westens‘ überwunden habe. Damit benennt er ein zentrales Prinzip der Gestalttheorie, ohne dessen Herkunft zu erläutern.

METZGER geht ausdrücklich auf die Distanz zwischen den Vertretern der psychologischen Forschung und denen der politischen Bewegung ein, ohne dass er Nationalsozialismus und Gestaltpsychologie beim Namen nennt:

„Manche Verfechter des Neuen und Zukunftsträchtigen in der psychologischen Wissenschaft hielten – ohne sich des Widerspruchs in ihrer Haltung bewußt zu sein – in ihren politisch-wirtschaftlichen Überzeugungen starr am Überlebten fest und standen mit unverhohlenen Besserwissen den Trägern der neuen politischen Gedanken gegenüber“ (142).

Trotzdem seien sie „Vertreter des inhaltlich Übereinstimmenden“ (142).

Im letzten Abschnitt zieht METZGER die Linie der skizzierten Auseinandersetzung weit aus auf die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs:

„Wir spüren, daß die Zeit des Deutschen erst anbricht, daß das Getöse der Waffen, das Blutvergießen und die brennenden Trümmer der Städte die sichtbaren und greifbaren Zeichen auch eines geistigen Kampfes sind, mit der nicht weniger als ein neues Zeitalter anbricht“ (143).

METZGER spricht von einer zweiten Renaissance, in der nun nicht der Geist der Mittelmeervölker der Antike wiedergeboren werde, sondern der „Äon des Deutschen“ anbreche (143), für den die „Wiedergeburt des Reiches“ ein Beispiel sei. METZGER richtet den Blick in die ungewisse Zukunft:

„Was sonst neu emporsteigen wird und was endgültig der Vergangenheit angehört, ist erst zu einem kleinen Teil endgültig gewiß; mancherlei, was sich heute neu zu beleben scheint,

mag sich über kurz oder lang als geputzte Leiche erweisen; und anderes, das wir heute noch als abgetan betrachten, ist möglicherweise zu neuem Leben bestimmt“ (144).

Er schließt mit der Bemerkung, dass es lohnend sei, die Zeichen des Neuen in den Umwälzungen des Gegenwärtigen zu erkennen, ähnlich wie die Gelehrten im Mittelalter die Vorboten der Renaissance wahrgenommen hätten.

(2) *Kommentar:* METZGER stellt in seiner Kernthese heraus, dass es in der psychologisch-wissenschaftlichen Diskussion und der politischen Auseinandersetzung seiner Zeit um denselben Konflikt gehe, nämlich den des „deutschen Geistes“ mit dem „Geist des Westens“. Diese Argumentationsstruktur verklammert die Bereiche der Wissenschaft und der Politik und geht über die damals in wissenschaftlichen Veröffentlichungen praktizierte Sandwich-Taktik hinaus, bei der Forschungsergebnisse durch ideologische Phrasen in Einleitung und Schluss verpackt und so „getarnt“ wurden. METZGER behandelt psychologische und politische Inhalte, setzt sie in Beziehung und will die Übereinstimmung der Gestalttheorie mit den aktuellen politischen Grundsätzen aufzeigen. Obwohl er im ganzen Aufsatz den Nationalsozialismus mit keinem Wort erwähnt, drängt sich m. E. der Eindruck auf, dass METZGER die Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie gesucht hat.

Semantisch bedient er sich vor allem im letzten Abschnitt des Artikels ideologischer Versatzstücke. Freilich wirkt gerade das hier entfaltete Pathos merkwürdig unbestimmt. METZGER spricht von politischen Umwälzungen, vom „Aon des Deutschen“, vom „nordisch bestimmten Menschen“ und vom Reich, nennt aber weder den Nationalsozialismus noch seine Repräsentanten beim Namen. Dagegen betont er die Offenheit und Unbestimmtheit der gegenwärtigen Situation mit vagen Ausdrücken, die viele Interpretationen offen lassen. Die bereits zitierte Metapher von der „geputzten Leiche“ kann auch auf Erscheinungen des nationalsozialistischen Staates bezogen werden.

Während METZGER sich hier nicht klar äußert, lässt sich der Hintergrund zweier Aussagen des sechsten Abschnittes besser rekonstruieren. Er spricht dort vom positiven Einfluss deutscher Wissenschaftler auf die amerikanische Psychologie nach dem Ersten Weltkrieg. Dann kritisiert er die Psychologie DILTHEYS als noch nicht „eigentlich deutsche Form der Psychologie“, die erst mit dem Prägnanzprinzip verwirklicht sei. Beide Male spielt METZGER auf WERTHEIMER an. Das Wort „deutsch“ wird hier von METZGER bewusst anders verwendet, als es der ideologische Sprachgebrauch des Nationalsozialismus vorsieht, der eine Antinomie zwischen „deutsch“ und „jüdisch“ voraussetzt. METZGER verwendet das Wort „deutsch“ zurecht, da WERTHEIMER ein deutscher Psychologe war und die Berliner Schule vor 1933 eine führende Strömung der deutschen Psychologie repräsentierte. Der pointierte Gebrauch dieses Wortes aktiviert aber in diesem Kontext seine nationalsozialistischen Konnotationen. METZGER verweigert sich der ideologischen Umdefinition dieser Vokabel. So bringt er seinen Lesern etwas als „deutsch“ nahe, was nach herrschender Ideologie dieses Adjektiv nicht tragen durfte: die Psychologie seines jüdischen Lehrers Max WERTHEIMER.

In einem weiteren Punkt lässt sich der nicht ausgesprochene, sicher aber mitgedachte Kontext der Äußerungen METZGERs vermuten. Am Ende des sechsten Abschnitts geht er auf die Ablehnung der politischen Veränderungen durch die Vertreter der Gestaltpsychologie ein. Hiermit dürfte wohl Wolfgang KÖHLER gemeint sein, der sich nicht nur früh kritisch gegenüber dem Nationalsozialismus äußerte, sondern auch die Emigration wählte, weil er im nationalsozialistischen Deutschland die Bedingungen für fruchtbares Arbeiten nicht mehr gegeben sah. METZGER formuliert hier im Präteritum, als sei dieses Gegeneinander überwunden, und spricht von einem Widerspruch bei den Psychologen, denen er „unverhohlenes Besserwissen“ (142) attestiert. Hier scheint er im nachhinein die kritische Haltung seiner Lehrer zu tadeln, obwohl er privat deren Meinung teilte (vgl. WALTER 1999, 82, Anmerkung).

Diese Beobachtungen führen zu folgendem Bild: METZGER formuliert vage und entzieht sich dem ideologiekonformen Gebrauch des Wortes „deutsch“. So vermeidet er inhaltlich die Identifizierung von Gestalttheorie und Nationalsozialismus, die er seiner Grundthese und Argumentationsstruktur folgend nahezulegen scheint. LESSIN (2001, 23) verkennt diese Strategie der Mehrdeutigkeit, wenn er METZGERs Botschaft als „linientreu“ bewertet.

Die im Text wahrnehmbare Spannung entspricht der Situation METZGERs, der menschlich, wissenschaftlich und politisch isoliert, die Sache der Gestaltpsychologie in Deutschland weiterführen wollte. Der Grat zwischen anbiedernder Anpassung und dem Verstummen in der inneren Emigration ist zwangsläufig schmal. Die Beispiele, die METZGER im Verlauf des Artikels anspricht, lassen weitere Rückschlüsse darauf zu, wie er diesen Weg gegangen ist.

2.2 Konkretionen

METZGER nennt vier Problembereiche, an denen er seine Kernthese erläutert. Es handelt sich um die Fragen, die mit den Begriffen Autonomie, Entwicklung, Gleichheit und Ordnung verbunden sind. Die Frage nach der Ordnung steht dabei nicht nur an letzter Stelle, sie wird von METZGER auch am ausführlichsten behandelt.

2.2.1 Freiheit und Autonomie

(1) *Zusammenfassung:* Als erster Gegenposition zum „deutschen Geist“ wendet sich METZGER dem Liberalismus zu, mit dem er die Verteidigung der Freiheiten des einzelnen oder von Gruppen – wie etwa Pressefreiheit, Freiheit der Forschung oder das Recht auf Unversehrtheit des eigenen Besitzes – gegenüber dem Staat verbindet. Er sieht in dieser Haltung die Devise „Eigennutz geht vor Gemeinnutz“ verwirklicht und macht als deren Hintergrund die Auffassung aus, dass Staat und Volk keine eigenständigen Größen seien, sondern „bloß als Ausdruck für die Summe der Einzelnen verstanden“ (134) werden. Gegenüber dem Anspruch auf Autonomie

stellt METZGER die Haltung des Dienstes an der Gemeinschaft als Ideal heraus. In diesem Dienst fänden die Lebensbereiche, für die der Liberalismus die Freiheit reklamieren, erst ihre Erfüllung.

Auf dem Gebiet der Psychologie finde sich eine ähnliche Haltung sowohl in der Psychoanalyse, die alle Ideale auf das Lustprinzip als primäres Motiv zurückführe, als auch im Behaviorismus, wo der Charakter eines Menschen als Summe seiner Reflexe verstanden werde. Auf dem Gebiet der Politik führt METZGER die „parlamentarische Staatsform“ an (135), in der der Wille des Ganzen als Summe der Einzelwillen definiert sei. Diese Haltung bezeichnet METZGER als „atomistisch“. Als ihren Gegenpol favorisiert er den „Ganzheitsgedanken“. Hier zitiert er das Prinzip, dass das Ganze etwas anderes sei als die Summe seiner Teile. So habe ein Verbund Eigenschaften, die keines seiner Teile für sich hat. Außerdem kämen jedem Glied etwa im Kontext einer Gruppe andere Eigenschaften zu als in einer isolierten Position. Der „Wille des Ganzen“ könne, so METZGER weiter, durch den Willen eines oder mehrerer einzelner bestimmt werden, ohne dass Despotie oder Tyrannei vorlägen.

(2) *Kommentar:* METZGER wendet hier die gestaltpsychologische Verhältnisbestimmung vom Ganzen und seinen Teilen auf das Gebiet des Sozialen und Politischen an. Den ethischen Primat des Ganzen formuliert er bereits in seinem Hauptwerk „Psychologie“ von 1941. Vor diesem Hintergrund wird die Intention seiner Liberalismuskritik im Aufsatz von 1942 deutlich. METZGER sieht die menschliche Existenz in dem Maß geglückt, in welchem ein Mensch seine Umwelt nicht den eigenen egoistischen Ansprüchen unterordnet, sondern den Forderungen des Gemeinwohls gerecht wird. Dabei versteht er gerade die Einordnung in das Ganze als Schutz für die Freiheit des Anderen, der nun nicht dem Willen des Mächtigeren oder Skrupelloseren unterworfen wird:

Dort wo „die lebende und leblose Umwelt und Mitwelt aus *einem Haufen Material* für die Bedürfnisse der Bequemlichkeit, Sicherheit, Satttheit, Wollust usw., und *einem Haufen* (unbrauchbaren oder verbrauchten) *Abfalls* besteht, in welcher alles Umfassendere, wie Pflicht, Forderung usw., *niemals leibhaftig begegnet*, sondern immer nur als wesenloses Gedankending – da haben wir den ‚*seelenlosen*‘, den ‚*herzlosen*‘ Menschen im eigentlichen Sinn. Das unmittelbare Bild der *Beseeltheit* eines lebendigen Wesens wächst mit dem erlebten Rang des ihm in *seiner* anschaulichen Welt Begegnenden“ (METZGER 1941, 294, hier kursiv wiedergegebene Stellen im Original gesperrt).

Hier wird deutlich, dass METZGER nicht die im Liberalismus postulierten Freiheiten kritisiert, sondern das rücksichtslose Einfordern von Freiheiten durch „eine Ansammlung selbstsüchtiger Einzelwesen“ (134). Die Verbindung mit dem Ganzen wird METZGER zum Kriterium, das den Schutz des einzelnen und seiner Freiheit garantiert.

Über den politischen Hintergrund dieser These, etwa das Unbehagen an einer kraftlosen Demokratie, in der auf ihre Interessen bedachte Splittergruppen sich gegenseitig lähmen, kann ohne weitere Aufarbeitung der Biographie METZGERs nur spekuliert werden. Sicher ist jedoch, dass er den Gedanken vom Primat des Ganzen nicht nur in den vierziger Jahren äußerte. Er wurde in alle weiteren Auflagen der

„Psychologie“ mit gleicher Formulierung aufgenommen (vgl. METZGER 1968, 307). So handelt es sich nicht um ein populistisches Zugeständnis an die Nazi-Propaganda, wie LESSIN (2001, 25) unterstellt, sondern um die Begründung verantwortlichen Handelns mit Hilfe des gestalttheoretischen Begriffs vom Ganzen². METZGER gebraucht hier den Begriff der Ganzheit, der durchaus ideologisch interpretiert wurde (vgl. SCHEERER 1985), auf eine Weise, die ein ideologiekritisches Potential enthält, etwa was die scharfe Ablehnung einer Klassifikation von Menschen in „Material“ und „Abfall“ angeht. Diese Konnotation erschließt sich aber erst bei genauerer Kenntnis der Hintergründe. METZGER tarnt seine Auffassung und setzt sie in einen Kontext, der eine systemkonforme Lesart zulässt. METZGERS Gedankengang stellt einen Balanceakt dar zwischen einer *prima facie* ideologietreuen Position und einer grundsätzlichen Kritik, die sich aber nur bei näherem Hinsehen erschließt. So erscheint auch METZGERS Aussage, dass der „Wille des Ganzen“ nicht durch die Summation aller Einzelwillen errechnet werden könne, sondern dass hierfür wenige dem Allgemeinwohl besonders Verpflichtete maßgeblich sein könnten, nicht automatisch als „nur halbverdeckte Legitimation des Führerprinzips“ (LESSIN 2001, 24). Hierauf ist unten, im Kontext der Frage der Ordnung, näher einzugehen (vgl. 2.2.4).

2.2.2 Entwicklung

(1) *Zusammenfassung*: METZGER skizziert im dritten Abschnitt seines Aufsatzes kurz die unterschiedlichen Entwicklungskonzeptionen des atomistischen und des ganzheitlichen Denkens.

Der atomistischen Auffassung entspreche die Annahme eines chaotischen Urzustandes, in dem sich einzelne Elemente zusammenfinden und komplexere Gebilde entstehen. Auf die Gesellschaft bezogen wäre ein solcher Urzustand der „Krieg aller gegen alle“, aus dem sich dann der Gesellschaftsvertrag entwickle. Ähnlich gehe die Assoziationspsychologie von einem Chaos der Empfindungen aus, dessen Elemente dann weiter kombiniert würden.

Demgegenüber werde Entwicklung innerhalb eines ganzheitlichen Ansatzes als „Ausgliederung des Einzelnen“ (135) verstanden, die weder zur Isolation, noch zum chaotischen Kampf aller gegen alle führen müsse.

(2) *Kommentar*: Der zentrale Begriff dieser Entwicklungskonzeption ist der der „Ausgliederung des Einzelnen“. METZGER versteht Ausgliederung nicht als Isolation und Vereinzeln, sondern als einen Vorgang, der gerade den Krieg der einzelnen Individuen miteinander verhindert. Es geht ihm um den Prozess der Differenzierung eines Ganzen, bei dem alle sich bildenden Elemente miteinander in Verbindung bleiben. Hier wäre zum Beispiel daran zu denken, wie sich ein komplexer Organismus aus einer einzigen Zelle entwickelt. Parallelen oder Anknüpfungspunkte

² Vgl. hierzu auch die gestaltpsychologisch fundierten Beiträge Max WERTHEIMERS zu politischen und ethischen Fragen (WERTHEIMER 1991).

zum Nationalsozialismus liegen hier nicht unmittelbar auf der Hand. Ob die Einschätzung LESSINs stimmt, METZGER entwickle hier eine Hypothese, „mit der er sich offensichtlich selbst eine Brücke schlägt zu seiner theoretischen Legitimierung der faschistischen Rassendoktrin, die im nächsten Abschnitt folgt“ (2001, 26), kann erst durch die Analyse des folgenden Argumentationsgangs entschieden werden. „Offensichtlich“ ist dieser angebliche Brückenschlag aber keineswegs, es sei denn, „offensichtlich“ wäre das, wofür keine gesicherte Quelle zur Verfügung steht.

2.2.3 Gleichheit und der Aufbau des Gemeinwesens

(1) *Zusammenfassung*: Nachdem METZGER sich im zweiten Abschnitt seines Aufsatzes mit dem Freiheitsgedanken auseinandergesetzt hat, greift er mit der Gleichheit das zweite Ideal der *Französischen Revolution* auf. Wie schon den Freiheitsgedanken diskutiert er das Prinzip der Gleichheit, oder besser der Gleichberechtigung faktisch verschiedener Personen, vor dem Hintergrund der Konsequenzen, die sich hieraus für die Bildung eines Gemeinwesens ergeben. Die Bildung eines beständigen Ganzen kann nach METZGER nicht durch die willkürliche Zusammenfassung disparater Teile vollzogen werden.

Als psychologische Parallele führt er wiederum das Assoziationsgesetz an, das davon ausgeht, dass das zufällige Zusammentreffen psychischer Vorgänge zu deren Verbindung führe, ohne dass sie inhaltlich aufeinander bezogen sein müssten. Demgegenüber betont METZGER, dass sich ein Ganzes nicht durch das zufällige Zusammentreffen disparater Teile bilde, sondern als ein Gebilde natürlicher und sinnvoller Ordnung zu verstehen sei. METZGER führt die Gestaltfaktoren an, die als für diese Ordnung maßgeblich seien und benennt explizit Nähe und Ähnlichkeit als für den Bestand des Ganzen relevante Faktoren.

Diese gestalttheoretischen Grundsätze bringt METZGER in direkte Verbindung mit dem „Rassenprinzip“ und der „Theorie des geschlossenen Siedlungsraums“ (136). Dabei erläutert er deren Übereinstimmung folgendermaßen:

„Wo das Gemeinwesen als wirkliches und echtes Ganzes und nicht bloß als die Summe seiner Teile verstanden wird, da ist kein Platz mehr für die Annahme von der Beliebigkeit der Angehörigen. Die tragende Bedeutung des Rasseprinzips für den Staatsaufbau beruht ja gerade auf der vielfachen geschichtlichen Erfahrung, daß ein Gemeinwesen, um gesund, dauerhaft, lebensfähig zu sein, nicht aus beliebig verschiedenen Mitgliedern mit noch dazu auch in jeder anderen Hinsicht gleicher Berechtigung zusammengesetzt sein darf, sondern aus anagemäßig genügend gleichartigen Menschen, zum mindesten in seinen tragenden Bestandteilen, bestehen muß. Zu dieser Forderung der Gleichartigkeit tritt die Forderung einer genügenden Nähe oder Dichte und Ununterbrochenheit des Zusammengehörigen, wie sie in der Theorie des geschlossenen Siedlungsraumes gestellt ist“ (136).

(2) *Kommentar*: METZGERs Verwendung des Reizbegriffs „Rassenprinzip“ als Parallelbegriff zum Gestaltfaktor der Gleichartigkeit scheint eine Anbiederung an den Nationalsozialismus zu sein. Auch hier eröffnet aber der Blick auf den Kontext eine differenziertere Perspektive. Ähnliche Argumentationen finden sich sowohl in seinem Aufsatz „Ganzheit und Gestalt“, der 1938 in der Zeitschrift „Erzieher im

Braunhemd“ erschienen war, wie auch in der Psychologie von 1941. 1938 stellte METZGER bereits einen Zusammenhang zwischen den Gestaltgesetzen, die für das Gebiet der Wahrnehmungspsychologie gefunden wurden, und „unseren heutigen Anschauungen über die Bildungsgesetze menschlicher Gemeinschaften“ (1938, 92) fest. Er blieb in seinen Formulierungen sehr allgemein, erwähnte den Begriff der Rasse mit keinem Wort und stellte lediglich fest, dass eine hohe Homogenität zu stabilen Gruppen führe. 1941 sprach METZGER dann explizit von „Rassentheorie“ und „geschlossenem Lebensraum“:

„Von den unter Satz 3 aufgeführten Gestaltfaktoren kehren in ihr [der politischen Theorie] gerade auch die psychologisch elementarsten wieder: der *Faktor der Nähe* in der Theorie des geschlossenen Siedlungsraums; der *Faktor der Gleichartigkeit* in dem allgemeinen Teil der Rassentheorie: Diese liegt freilich schon in einer Form vor, die viel mehr ins Besondere geht, als wir es in den vergleichbaren psychologischen Überlegungen oben getan haben, indem sie behauptet, daß die größte Festigkeit der Gruppe nur dann erreicht werde, wenn Gleichartigkeit in dem Erbbild (dem Genotypus), das heißt den *unveränderlichen*, also nicht erst in und von der Gruppe selbst bestimmten bzw. bestimmbaren Eigenschaften des Einzelnen bestehe“ (1941, 124, hier kursiv wiedergegebene Stellen im Original gesperrt).

METZGER zitiert im Konjunktiv die Auffassung, in der die Gleichartigkeit des Genotyps zum Kriterium erhoben wird. Er enthält sich aber des Urteils hierüber und betont, dass sich eine solche Forderung nicht aus seinen allgemeinen psychologischen Aussagen ergibt. METZGER interpretiert den Begriff der Rasse also an keiner Stelle im Sinne nationalsozialistischer Ideologie, er unterlässt vielmehr jede antisemitische Äußerung. Das entspricht auch seinen Bemühungen um zwei jüdische Doktoranden seines Lehrers WERTHEIMER, die er nach WERTHEIMERS Emigration 1934 und 1936 als habilitierter Assistent in Frankfurt promovierte (vgl. STADLER 1985, 142, WALTER 1999, 84). ASH (1998, 353) stellt die Distanz zum Nationalsozialismus heraus, kritisiert diese Distanzierung METZGERs allerdings als „kaum mehr als ein Feigenblatt“.

Vergleicht man die Äußerungen METZGERs von 1942 mit den von LESSIN zitierten antisemitischen Tiraden, in denen der Leipziger Psychologe SANDER bereits 1937 gegen die Juden Front machte, wird deutlich, dass es absurd ist, METZGER zu unterstellen, er wolle die nationalsozialistische Rassenideologie legitimieren. Seine Äußerungen verzichten auf antisemitische Propaganda und Nazi-Rhetorik, sie sind von Distanz, nicht von Zustimmung oder gar Begeisterung geprägt. Wie LESSIN in diesem Zusammenhang SANDER zitiert, ist suggestiv und verfälschend. Zum gleichen Ergebnis führt der Vergleich mit den „Gedanken zu deutscher Naturwissenschaft“, die der Physik-Nobelpreisträger Philipp LENARD 1936 ebenfalls in „Volk im Werden“ veröffentlichte und in der er eine „Deutsche Physik“ „mit vollständiger Weglassung alles Artfremden, Judengeistigen“ (LENARD 1936, 383) propagiert.

Da es nicht möglich war, in einer Zeitschrift öffentlich gegen die Judenverfolgung Stellung zu beziehen, dürfte einem aufmerksamen Leser die kritische Haltung METZGERs kaum verborgen geblieben sein. Die Einschätzung LESSINs (2001, 26), dass METZGERs Position „wesentlicher Bestandteil der Absicherung faschisti-

scher Ideologie und Praxis“ habe sein können, erweist sich als unhaltbar. Abgesehen davon, dass das Nazi-Regime 1942 eine solche Legitimation nicht mehr nötig hatte, standen dafür anpassungsbereitere und überzeugte Gewährsleute bereit. LESSINs Urteil, METZGERs Gedanken seien eine „gestaltpsychologische [...] Legitimierung der nationalsozialistischen Rassenideologie“ (2001, 30), hält einer genaueren Analyse nicht stand. Allein der Umstand, dass METZGER das Wort „Rasse“ verwendet, macht ihn noch nicht zum Nationalsozialisten.

2.2.4 Ordnung

(1) *Zusammenfassung*: Im weitaus ausführlichsten Beispiel beschäftigt METZGER sich mit der Frage der Ordnung.

Er setzt sich dabei mit zwei Auffassungen auseinander, die sich gegenseitig zu widersprechen scheinen. Zum einen nennt er die „traditionalistische Zufallsordnung“ (137), bei der, wie in der englischen Rechtsprechung, alles durch die Berufung auf Präzedenzfälle geregelt werde. Dem stellt er die „rationalistische [...] Zwangsordnung“ gegenüber, bei der die Menschen einem strengen Regelwerk „vernünftiger“ Prämissen unterworfen werden, wie etwa in einzelnen Phasen der Französischen Revolution. METZGER kritisiert ausdrücklich die staatliche Willkür und ihre unmenschlichen Konsequenzen:

„Die tatsächliche Behandlung des Menschen folgt nur diesem verarmten Bild. Was sich ihm nicht fügt, wird zertreten, zurechtgebogen und zurechtgeknickt. – Die ‚Gleichheit‘ der Menschen ist hier nicht mehr eine Behauptung über die menschliche Natur, sondern tatsächliches Ziel ihrer Behandlung: wo die Verschiedenheit allzu auffällig und störend ist, wird sie durch körperliche Vernichtung des Abweichenden beseitigt“ (138).

Beide Versuche führen Ordnung durch eine Verhinderung nicht erwünschten Verhaltens mittels äußeren Zwangs herbei. Es wirken dabei nach METZGER Kräfte, die nichts mit dem Ziel selbst zu tun haben, wie Hunger, Zwang und persönlicher Ehrgeiz. So werde lediglich eine Pseudo-Freiheit ermöglicht, die darin bestehe,

„sich unbedenklich, ja mit teuflischem Vergnügen über alle diejenigen überlieferten [...] Ordnungen von Sitte, Glauben, Anstand, Rücksicht, Mitleid, Gewissen hinwegzusetzen, die in das Menschenbild des rationalen Staates nicht aufgenommen sind“ (138).

Die Vorstellung einer sich aus Freiheit bildenden Ordnung sei ihnen beiden fremd. Eine solche Ordnung ist für METZGER „trotz allem, was vielleicht äußerlich dagegen spricht, der tragende Begriff unseres völkischen Aufbaus“ (138). Freiheit besteht nach METZGER darin, sein Handeln ohne äußeren Zwang von einem als wertvoll erkannten Ziel leiten zu lassen. Dieser „Zug des Ziels“ bestimmt z. B. die Arbeit des Künstlers, der nichts Beliebiges tut, sondern genau das, was sich aus den Forderungen seines Schaffens ergibt. Auf sozialem Gebiet ist der „Zug des Ziels“ nach METZGER die Leidenschaft für das Ganze, die die einzelnen dazu motiviert, sich aus freien Stücken für die Gemeinschaft einzusetzen.

Von hierher begründet METZGER auch die Aufgabe eines „Führers“:

„Der Wille des Ganzen wird darum sinngemäß verkörpert durch diejenigen einzelnen (vielleicht unter Umständen durch denjenigen einzigen) Menschen, in welchem das Bild des Ganzen in seiner Weite und Fülle am lebendigsten und klarsten lebt“ (139).

Er versteht die Aufgabe des „Führers“ in Anlehnung an Friedrich II. als Dienst am Staat und vergleicht das Gemeinwesen mit einer Fuge von J. S. BACH, in der die vielen Stimmen zu einem komplexen und harmonischen Ganzen verwoben sind.

METZGER führt zwei Beispiele an, die diesem Idealbild widersprechen. So spricht er von den niedrigen Beweggründen politischer Führer:

„Oft genug werden sich als Gehorsam und Eifer des echten Dieners seines Staates schön verkleidete Machtgelüste, Eitelkeit, Rachsucht und alle Arten der Ichhaftigkeit austoben“ (139).

Weiterhin könne der Staat nicht ganz auf Zwangsinstrumente, wie etwa Gefängnisse verzichten, schon um seinen eigenen Bestand nicht zu gefährden. Allerdings dürfe es sich dabei nur um Notbehelfe handeln, die mit erzieherischen Maßnahmen zu verbinden seien.

Als psychologisches Gegenstück dieses Ordnungs- und Freiheitsbegriffs führt METZGER das Leitungsprinzip an, das besagt, Verhalten sei nur durch Bahnung von Nervenleitungen etwa als bedingte Reflexe zu erklären. Demgegenüber liege mit dem Prägnanzprinzip der Gestalttheorie ein Grundsatz der natürlichen Ordnung vor, die sich durch das freie Spiel der Kräfte und den „Zug des Ziels“ einstelle. Gegenüber dem Prägnanzprinzip spiele das Leitungsprinzip in der Natur eine ergänzende Rolle, etwa bei den Blutbahnen im menschlichen Körper. So werde das Blut durch Gefäße geleitet, wobei freilich in der einzelnen Zelle die starre Leitung zugunsten einer freien und organischen Ordnung zurücktrete.

(2) *Kommentar:* Die eingehende Behandlung gesellschaftlicher Fragen lässt METZGERS politische Ansichten hier deutlicher hervortreten als in den übrigen Abschnitten. Als zentral erweist sich für ihn die gestaltpsychologische Konzeption vom „Zug des Ziels“. Staatliche Ordnung soll nicht durch Zwang und Kontrolle, sondern durch die freie Entwicklung hin zu einem als wertvoll erachteten Ziel erreicht werden. Die Hinordnung auf das Wohl aller ist für METZGER die motivierende und regulierende Kraft eines Gemeinwesens. METZGER führt hier das preußische Ideal vom Herrscher als erstem Diener des Staates an. Auch der Vergleich mit der BACHschen Fuge veranschaulicht sein Leitbild: Die vielen Stimmen sind dort, ohne ihre Eigenart aufzugeben, zu einer komplexen Ordnung verwoben. Die Auffassung von der „natürlichen, allerdings zwangsfreien Selbstorganisation von Gruppen“ ist nach STADLER (1985, 146) eine Konstante in METZGERS pädagogischen und sozialpsychologischen Arbeiten³. Eine solche Konzeption bedeutet etwas anderes als die „Gleichschaltung“ der Gesellschaft im Nazi-Staat. Entsprechend vertragen die Äußerungen über die Aufgabe des „Führers“ mehr noch als die zur „Ras-

³ Nicht ganz verständlich erscheint das relativierende „allerdings“, das STADLER zwischen den Adjektiven „natürlich“ und „zwangsfrei“ einbaut. Nach METZGER ist es ja gerade die Natürlichkeit einer Ordnung dadurch gegeben, dass sie ohne äußeren Zwang entsteht.

sentheorie“ die kritische Distanz Metzgers. Die doppelte Einschränkung, dass es „vielleicht unter Umständen“ (139) einen einzigen Menschen geben könnte, der den Willen des Ganzen verkörpere, stand im krassen Gegensatz zum Führerkult des Dritten Reichs. Ebenso stellt die Betonung niedriger Beweggründe politischer Führerfiguren eine deutliche Kritik an den Machthabern dar. Man kann so keineswegs von einer „psychologischen Begründung des Führerprinzips“ (PRINZ 1985, 104) sprechen. Vielmehr bestimmt METZGER die Aufgabe politischer Führer von ihrer Verantwortung für das Ganze her, was eine Kritik an der Willkürherrschaft der Nationalsozialisten impliziert. Gerade die kritischen Töne in METZGERs Argumentation verkennt PRINZ in seiner Paraphrase des Aufsatzes von 1942 (PRINZ 1985, 103-106).

Auch indirekt lässt METZGER in diesem Abschnitt kritische Stimmen zu Wort kommen, etwa wenn er sagt, die Ordnung aus Freiheit sei in Deutschland „trotz allem, was vielleicht äußerlich dagegen spricht“ (138) verwirklicht. Eine solche Einschränkung passt weder zur nationalsozialistischen Arroganz noch zu angepasstem Opportunismus. Auch lassen sich seine Äußerungen zur Zwangsordnung der Französischen Revolution auf den nationalsozialistischen Terror beziehen. Gerade hier wurde sich auf brutale Weise über die „Ordnungen von Sitte, Glauben, Anstand, Rücksicht, Mitleid, Gewissen“ (138) hinweggesetzt und Verschiedenheit „durch körperliche Vernichtung des Abweichenden“ (138) beseitigt. METZGER wusste um das Schicksal seiner jüdischen Lehrer und Kollegen. So liegt es nahe, dass er hier verdeckt den Nationalsozialismus kritisiert.

3. Fazit

Die eingangs angesprochenen beiden Aspekte der Fragestellung erfordern ein „doppeltes“ Fazit. Zum einen geht es um Wolfgang METZGER und seine Einstellung zum Nationalsozialismus, zum anderen um die Interpretation seines Aufsatzes, wobei der Fokus hier auf den aktuellen Beitrag LESSINs gerichtet werden soll.

Was den ersten Aspekt anbetrifft, zieht PRINZ (1985, 106) aus METZGERs Artikel folgende Konsequenz:

„Wie konnte jemand, der dies schrieb, später erklären, Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus seien prinzipiell unvereinbar? Wenn wir nicht unterstellen wollen, daß Metzger etwas schrieb, was er nicht wirklich meinte – weder 1942 noch 1979 -, bleibt nur die Annahme, daß er 1942 den nationalsozialistischen Staat als das *sah*, als was er ihn beschrieb: als eine näherungsweise Verkörperung des Ideals eines Gemeinwesens, das im Grundsatz von der Leidenschaft seiner Glieder zum Ganzen lebt und sich auf eine natürliche, nicht erzwungene Gesamtordnung hinbewegt.“

LESSIN schließt sich dieser Interpretation an, wenn er unterstellt, dass

„METZGER anscheinend über seiner hochfliegenden Sehnsucht nach dem idealen Staat zumindest zeitweise die Realität des faschistischen Deutschlands nicht mehr sehen wollte oder konnte“ (2001, 31).

Die genaue Lektüre von METZGERs Aufsatz zeigt meines Erachtens, dass das Bild eindeutig nicht so zu zeichnen ist. METZGER setzt einerseits Signale in Richtung einer Annäherung an die herrschende Ideologie. Gerade im Detail finden sich andererseits jedoch Zeichen einer nicht zu überbrückenden Distanz. Entscheidende Begriffe, die eine Nähe zum System anzudeuten scheinen, wie „deutsch“, „Rasse“, „Führer“ oder „Ganzheit“ versteht METZGER gerade nicht im Sinn des Nationalsozialismus. Was METZGER mit diesem Aufsatz tut, bezeichnet WALTER (1999, 84) als „Mimikry“: Im Gewand scheinbarer Nähe zur NS-Ideologie bringt METZGER gestaltpsychologische Grundgedanken unter, die in ihrer Konsequenz eben diese Ideologie in Frage stellen. Nimmt man seine Argumentation beim Wort, zeigt sich, dass METZGER genau da kritische Anmerkungen zum Nationalsozialismus macht, wo er als Gestaltpsychologe argumentiert. Dies ist wohl auch der Schlüssel zum Verständnis seiner Äußerung von 1979, daß Nationalsozialismus und Gestaltpsychologie nicht vereinbar seien (METZGER 1979, 84). Ein solcher Versuch, die eigene intellektuelle Tradition in einer dunklen Zeit zu bewahren, mutet angesichts der faktischen Brutalität, die im Nazi-Deutschland an der Tagesordnung war, hilflos an. ASH (1998, 351) spricht von METZGERs „awkward attempt to come to grips with this situation“. Er weist ebenfalls auf die „uncertain conditions“ (1998, 354) hin, die darin bestanden, dass politische Repressionen gerade im universitären Bereich nicht nach einem berechenbaren System erfolgten. Die Vorsichtsmaßnahmen einzelner Wissenschaftler waren so stark von ihren persönlichen Dispositionen abhängig. Die Motive, die METZGER zu der Form von Gratwanderung bewegten, die in seinem Aufsatz von 1942 zu Tage tritt, lassen sich aus seinem Text allein nicht erschließen. Hier kommen STADLER (1985) und WALTER (1999) zu dem Schluss, dass METZGER Zugeständnisse für notwendig erachtete, um die Gestaltpsychologie weiterführen zu können. Sicher wäre es lohnend, wie auch PRINZ (1985, 108) fordert, die biographischen Hintergründe, vor allem was die Arbeitsbedingungen und Berufungsaussichten METZGERs angeht, weiter zu erforschen. Aber auch, wenn einiges an persönlichen Hintergründen hier nicht geklärt werden kann, ergibt die Analyse der Argumentation METZGERs doch ein klares Bild: Die Anpassung an die nationalsozialistische Ideologie war oberflächlich, METZGERs Denken ist bestimmt von gestaltpsychologischen Grundsätzen, die auch seine Kritik am Nationalsozialismus motivieren.

Die Interpretation LESSINs erweist sich gerade in den Details als unzutreffend. Die semantischen Spannungen im Text, die darauf hinweisen, dass METZGER nicht so systemkonform dachte, wie er vorzugeben schien, werden von LESSIN nicht wahrgenommen. Dort, wo METZGER schweigt und jede antisemitische Äußerung vermeidet, zitiert LESSIN in seiner Zusammenfassung die Hetztiraden SANDERS, mit dem Hinweis, dass „nur ein kleiner Schritt“ (LESSIN 2001, 27) zwischen beiden Positionen liege. Wo der Textbefund gegen die Klischeevorstellung vom „ideologischen Seitensprung“ METZGERs spricht, wird er nicht gewürdigt oder entsprechend verfälscht. Dieses Vorgehen LESSINs erscheint mir wissenschaftlich und ethisch nicht korrekt. Es führt zu einer Verzerrung und Verfälschung des Gesamtbildes, so wie bei einem Therapeuten, der nicht sauber exploriert, weil er schon vorher

zu wissen meint, wie der „Fall“ seines Klienten beschaffen ist, und dadurch seinem Klienten unrecht tut. Der vermeintliche Sündenfall METZGERs wird zum Testfall einer fundierten und sachgerechten Interpretation.

Der Jurist Bernd RÜTHERS, der die Verflechtungen zwischen Rechtswissenschaft und Nationalsozialismus eingehend untersucht hat, warnt vor „dem Kurzschluss, die Analyse des Geschehenen und seiner Ursachenketten in ein vorschnelles moralisches Standgericht über die jeweils Handelnden umzufunktionieren“ (RÜTHERS 1990, 53). Eine solch kurzschlüssige Argumentation liegt m. E. dort vor, wo LESSIN (2001, 31) sowohl METZGER als auch denen, „die sich - wie WALTER - als seine Schüler verstehen“ (ohne explizit zu nennen, wen er hier außer WALTER noch anspricht), vorwirft, in einem „Sumpf von Spurenverwischen und Verheimlichen“ zu stecken und darüber hinaus eine „untergründige Sehnsucht nach fehlerloser Grandiosität“ (LESSIN 2001, 32) unterstellt. Die Warnung RÜTHERS' gilt hier umso mehr, als LESSIN bei seiner Analyse wesentliche Aspekte des historischen Materials nicht wahrnimmt und etwa den Briefwechsel zwischen METZGER und WERTHEIMER aus den Jahren 1929 – 1937 überhaupt nicht rezipiert (METZGER, WERTHEIMER 1998).

Es mag verständlich sein, wenn wir Nachgeborenen zu einer holzschnittartigen Betrachtung gerade der Zeit des Nationalsozialismus neigen. Zunächst ist es sicher einfach, Wolfgang METZGER vom scheinbar sicheren Standpunkt der Gegenwart im „braunen Sumpf“ versinken zu lassen. Näheres Hinsehen zeigt, dass dieser Weg zu einfach ist. METZGER war kein Widerstandskämpfer, der offen und direkt Einspruch gegen den Nationalsozialismus erhob. Er war aber auch kein ideologisch verblendeter Anhänger des Systems. Gerade dadurch, dass WALTER (1999) auch auf die schwachen Seiten des Menschen Wolfgang METZGER eingeht, gelingt ihm eine prägnante und psychologisch nachvollziehbare Darstellung. Hier wird deutlich, dass die Treue zu den eigenen Überzeugungen gerade unter den historischen Bedingungen des Nationalsozialismus ein Maß an persönlicher Auseinandersetzung und menschlicher Größe verlangte, das sich nicht auf die Kategorie des „Seitensprungs“ reduzieren lässt. LESSIN zeichnet ein oberflächliches Bild, das ihn zu einer schnellen Verurteilung METZGERs führt. Das Erinnern muss aber gerade das Bemühen um eine nüchterne und *differenzierte* Sicht der Vergangenheit einschließen. Die trockene und sachliche Aufarbeitung der Geschichte hat dabei einen ethischen Aspekt. Es geht um die Tugend der Gerechtigkeit, die nach Thomas von AQUIN auf zweifache Weise in Gefahr steht, verdorben zu werden: „durch die falsche Klugheit des Weisen und durch die Gewalttat dessen, der Macht hat“ (vgl. PIEPER 1964, 65).

Zusammenfassung

Der Beitrag setzt sich mit der Polemik LESSINs zur METZGER-Laudatio WALTERs (WALTER 1999) und zur Haltung Wolfgang METZGERs zum Nationalsozialismus auseinander, indem er eine Analyse des METZGER-Aufsatzes von 1942 „Der Auftrag der Psychologie in der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens“ bietet, auf den auch LESSIN sich bezieht (beide Artikel in diesem Heft).

Unter der methodischen Voraussetzung der Trennung von Befund und Stellungnahme werden die Abschnitte des METZGER-Aufsatzes zuerst zusammengefasst und in einem zweiten Schritt kommentiert. Die Analyse zeigt, dass METZGER Begriffe, die auch zum Sprachgebrauch der nationalsozialistischen Propaganda gehörten, in einer Weise verwendet, die sich der ideologischen Vereinnahmung dieser Begriffe entzieht. So bezeichnet er z. B. als deutsche Psychologie, was nach herrschender Ideologie diesen Namen nicht tragen durfte, die Gestalttheorie seines jüdischen Lehrers Max WERTHEIMER. Ähnlich nimmt METZGER die Begriffe „Führer“ und „Rassenprinzip“ in einer Weise auf, die seine Kritik an der herrschenden Ideologie deutlich werden lassen.

METZGERs Argumentation erscheint *prima facie* als Anpassung, lässt aber bei genauerem Hinsehen eine grundsätzliche Distanz zum Nationalsozialismus erkennen. LESSINs Versuch erweist sich in den Details als ungenau und sogar verfälschend, etwa wo er die antisemitischen Tiraden des Leipziger Psychologen SANDER mit METZGER in Verbindung bringt, obwohl es dafür in METZGERs ganzem Werk keinen Anhaltspunkt gibt und er sich etwa für die jüdischen Doktoranden WERTHEIMERS in den 30er Jahren tatkräftig eingesetzt hat. LESSINs Vorgehen und das daraus abgeleitete vorschnelle Urteil über den Gestaltpsychologen METZGER erweist sich als wissenschaftlich und ethisch nicht haltbar.

Summary

This article deals with LESSIN's polemic against WALTER's *laudatio* on METZGER (WALTER 1999) and against Wolfgang METZGER's attitude towards National Socialism by offering an analysis of METZGER's essay "Der Auftrag der Psychologie in der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens" ("Psychology's charge in the conflict with the spirit of the west") to which LESSIN refers, too. (Both articles are to find in this volume.)

By making use of the methodical requirement of separation of facts and comment the sections of METZGER's article are summarized at first and then commented on in a second step. This analysis shows that METZGER uses terms which also belonged to the jargon of National Socialistic propaganda in a way that eludes ideological collecting of those terms. As an example for that he calls the *Gestalt*-theory of his Jewish teacher Max WERTHEIMER "*deutsche Psychologie*" which was absolutely not possible by meaning of ruling ideology. Similar to that he uses the terms „Führer“ and „Rassenprinzip“ in a way that makes obvious his critical attitude towards ruling ideology.

At first sight METZGER's argumentation seems to be adaptation, but at a more exact glance it shows a fundamental distance towards National Socialism. The attempt of LESSIN proves to be inaccurate in detail and even is falsifying when connecting METZGER with anti-Semitic tirades of SANDER, a psychologist of Leipzig, although there is not a single hint for that in METZGER's entire work. On the contrary he stood up for WERTHEIMER's Jewish candidates for a doctor's degree in an active way during the 1930s.

LESSIN's advance and the rash verdict about METZGER as a *Gestalt*-psychologist is not tenable in scientific as well as ethical regard.

Literatur

- ASH, M. G. (1998). *Gestalt psychology in German culture, 1890-1967. Holism and the quest for objectivity* (Erstausgabe 1995). Cambridge: Cambridge University Press.
- FISSENI, H.-J. (1990). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik*. Göttingen u. a.: Hogrefe.
- GEUTER, U. (1983). Der Nationalsozialismus und die Entwicklung der deutschen Psychologie. In G. LÜER (Hg.), *Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz 1982* (Band 1, S. 99-106). Göttingen u. a.: Hogrefe.
- GEUTER, U. (1985). *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*. Frankfurt: Suhrkamp.
- GRAUMANN, C.-F. (Hg.) (1985). *Psychologie im Nationalsozialismus*. Berlin u. a.: Springer.

- LENARD, P. (1936). Gedanken zu deutscher Naturwissenschaft. *Volk im Werden*, 4, 381-383.
- LESSIN, U. (2001). Ein Blick hinter den Schleier. Kritische Anmerkungen zu H.-J. WALTERs METZGER-Laudatio. *Gestalt Theory*, 23, 21-34.
- METZGER, W. (1938). Ganzheit und Gestalt. Ein Blick in die Werkstatt der Psychologie. *Erzieher im Braunhemd*, 6, 90-93.
- METZGER, W. (1941). *Psychologie*. Dresden, Leipzig: Steinkopff.
- METZGER, W. (1942). Der Auftrag der Psychologie in der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens. *Volk im Werden*, 10, 133-144 (Nachdruck in *Gestalt Theory*, 23(2001), 3-18).
- METZGER, W. (1968). *Psychologie* (4. Aufl.). Darmstadt: Steinkopff.
- METZGER, W. (1969). Gestaltpsychologie – ein Ärgernis für die Nazis. *Psychologie heute*, 6, 84-85.
- METZGER, W., WERTHEIMER, M. (1998). Briefwechsel 1929 – 1937. *Gestalt Theory*, 20, 3-47.
- PIEPER, J. (1964). *Das Viergespann*. München: Kösel.
- PRINZ, W. (1985). Ganzheits- und Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus. In C.-F. Graumann (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus* (S. 89-111). Berlin u. a.: Springer.
- RÜTHERS, B. (1990). *Carl Schmitt im Dritten Reich. Wissenschaft als Zeitgeist-Verstärkung?* (2. Aufl.). München: Beck.
- SCHEERER, E. (1985). Organische Weltanschauung und Ganzheitspsychologie. In C.-F. Graumann (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus* (S. 15-54). Berlin u. a.: Springer.
- STADLER, M. (1985). Das Schicksal der nichtemigrierten Gestaltpsychologen im Nationalsozialismus. In C.-F. Graumann (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus* (S. 139-164). Berlin u. a.: Springer.
- WALTER, H.-J. (1999). Ein Wissenschaftler, der treu blieb – Zum 100. Geburtstag von Wolfgang Metzger. *Gestalt Theory*, 21, 78-99.
- WERTHEIMER, M. (1991). Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte. Aufsätze 1934-1940 (hg. und kommentiert von H.-J. WALTER). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Anschrift des Verfassers:

Stephan Goerlich
Hauptstr. 17
D-50996 Köln
e-mail: goerlich.cologne@t-online.de